

Ein Held aus dem Antiquariat

WERNER KLEMKE WAR DER GROSSE DDR-GRAFIKER. ZUVOR NUTZTE ER SEINE KUNST, UM LEBEN ZU RETTEN

(Manuskriptfassung)

von Martin Z. Schröder

»Hallo, Sie, Herr Soldat! Sie haben Ihr Schießgewehr vergessen!« Das einem deutschen Soldaten! Und das auch noch im Amsterdamer Antiquariat »Erasmus«, das heimlich mit den verbotenen Büchern von Tucholsky, Kästner und Brecht handelt. Es ist das Jahr 1942. Dem 25jährigen Werner Klemke wird das Gewehr von einem fast Gleichaltrigen nachgebracht. Der ist gerade dabei, über die Rettung seines jüdischen Schwiegervaters und seiner Frau nachzudenken, die seit ein paar Wochen einen gelben Stern an ihrer Kleidung tragen müssen, damit die Nazis sie bei ihrem Mordzug nicht übersehen. Die beiden jungen Männer kommen ins Gespräch – und Werner Klemke wird zum Urkundenfälscher und Lebensretter.

Werner Klemke? Sein Ruhm schwappete kaum über die innerdeutsche Grenze. Wer heute von der Buchkultur in der DDR schwärmt, meint nicht die Bücher mit den bis an den Rand vollgedruckten Seiten auf schlechtem Papier, sondern die auch nicht eben wenigen illustrierten Werke, die Kinderbücher, die schönen Klassikerausgaben. Und dann ist man schon bei Werner Klemke, dem ostdeutschen Großmeister des Buchentwurfs. Es gibt wohl kaum einen DDR-Bürger, der nicht mehrfach in seinem Leben Klemke-Arbeiten in seinen Händen gehalten hat. Aus dem vergeßlichen jungen Soldaten von 1945 wurde binnen weniger Jahre der bedeu-

tendste Gebrauchsgrafiker des Landes. Er beherrschte alle gebrauchsgrafischen Techniken – vom Holzstich bis zur Kreidezeichnung. Er arbeitete für den Trickfilm und die Presse, gestaltete Prospekte, malte Plakate, kalligrafierte, entwarf Bühnenbilder und Kostüme, Abziehbilder und Briefmarken, schuf Bleiverglasungen, Exlibris, Filmprogramme, Glasuntersetzer, Hausfassaden, Schallplattenhüllen, Postkarten, Signete, Wandschmuck, Glückwunschkarten – und vor allem Bücher. Über 800 Bücher: Kinderbücher, die heute als Klassiker immer wieder aufgelegt werden, Romane, Märchen, Schulbücher, Gedichtbände. Die letzte große, reich illustrierte Klemke-Bibliographie des langjährigen Generaldirektors der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin, Horst Kunze, erschien 1999 bei der Burgart-Press in Rudolstadt und ist dort noch in geringer Zahl erhältlich.

Und Werner Klemke beeinflusste als Professor an der Berliner Kunsthochschule in Weißensee die Bildsprache dieses Landes. Wenn man heute von der ostdeutschen Buchkultur spricht, dann meint man immer auch Werner Klemke. Und dieser in der Buchgeschichte überhaupt einmalig schaffende Künstler war wegen seiner über 35 Jahre lang stets mit einem kleinen Kater versehenen Titelzeichnungen der Zeitschrift »Das Magazin« so bekannt und beliebt, daß er sogar mit dem für seine Schlagfertigkeit und

gefährlichen politischen Spitzen populären Conferencier O.F. Weidling 1982 eine ganze Fernsehshow mit unterhaltsamem Gespräch über Gebrauchsgrafik ausfüllen konnte. Fast unvorstellbar, aber so etwas gab es einmal im Abendprogramm des deutschen Fernsehens. Und so berühmt war Werner Klemke, dessen Kriegsgeschichte hier erzählt wird.

In Nordholland, zwanzig Kilometer von Amsterdam, liegt Bussum, ein Pendlerdorf mit 33.000 Einwohnern und einer aktiven jüdischen Gemeinde. Im Jahr 2011 arbeiteten der Bussumer Kantor Amir Betsalel und seine Frau, die Dokumentarfilmerin Annet Betsalel, an einer Ausstellung zum einhundertsten Jubiläum ihrer jüdischen Gemeinde.

Nach einer ersten Veröffentlichung der bis 1850 zurückreichenden Forschungsarbeit bekam Annet Betsalel Besuch. Es war eine Enkelin von Sam van Perlstein, einem erfolgreichen Unternehmer, der für sein Handelshaus seit den 1920er Jahren Waren aus Asien und Persien nach Holland importiert hatte. Unter Fotos und Dokumenten aus der Besatzungszeit fand sich ein Aufsatz ihres Vaters Mels de Jong, der über den gemeinsamen Widerstand mit zwei deutschen Soldaten berichtet: Johannes Gerhardt und Werner Klemke. Annet Betsalel erbat in Berlin bei Klemkes Kindern weitere Auskünfte und erhielt einen Brief, den van Perlstein vor der deutschen Kapitulation an Werner Klemke gegeben hatte. Mit dem Datum 29. April 1945 bescheinigen vier Mitglieder der Familie van Perlstein in englischer Sprache für die Alliierten, daß Klemke durch Fälschung von Dokumenten nicht-jüdische Abstammungen erfunden und somit Deportationen verhindert sowie zweimal versucht hatte zu desertieren.

Annet Betsalel begann danach zu forschen, wie der berühmte Künstler als junger Soldat mit der Familie van Perlstein bekannt wurde.

Offenbar stellte den Kontakt ein zweiter Soldat her, der Fotograf Johannes Gerhardt, der mit Klemke bei der deutschen Luftabwehr diente und den Mels de Jong, van Persteins Schwiegersohn, im Antiquariat »Erasmus« in Amsterdam kennengelernt hatte. Diese Buchhandlung war von Abraham Horodisch, einem promovierten Wirtschaftswissenschaftler, bedeutenden Verleger, Büchersammler und Handpressendrucker, nach seiner Flucht aus Berlin im Juni 1933 gegründet worden. Die Berliner Bibliophilen-Vereinigung hatte schon im März 1933 den Austritt ihrer jüdischen Mitglieder betrieben.

Das »Erasmus« wurde ein gut getarnter Treffpunkt deutscher Soldaten, die sich gegen den Krieg und das NS-Regime stellten. Nachdem Johannes Gerhardt sich als treuer Kunde des Antiquariats erwiesen und mit dem Verleger Mels de Jong angefreundet hatte, brachte er auch Werner Klemke mit. Er wurde in den Plan eingeweiht, Sam van Perlstein drei arische Großeltern zu beschaffen, um ihn und seine Familie vor der Ermordung zu retten. Während eines Urlaubs besorgten Gerhardt und Klemke eine Heiratsurkunde aus dem deutschen Recklinghausen, dazu kamen Taufscheine und Papiere eines Anthropologie-Professors, alle wie echt beschaffen. Gerhardt baute eine Fotomontage zum Beweis der Ähnlichkeit zwischen Sam van Perlstein und einem erfundenen arischen Vater. Sam van Perlstein und seine Familie durften nach einem halben Jahr deutscher Bürokratie als nunmehr »Halbjuden« die gelben Sterne ablegen – und am Leben bleiben.

Annet Betsalel erkannte nach ersten Recherchen den Stoff für eine große Geschichte über gute Menschen, die zur tieferen Versöhnung der einst im Krieg gegeneinander stehenden Völker beitragen kann. Denn die beiden jungen deutschen Soldaten, die

so kühn die deutsche Mord- und Raublust verweigerten, sind nicht weniger Helden als die Offiziere des 20. Juli. Nur haben sie ihre Geschichte nie erzählt.

Drei Jahre lang zog die erfahrene Filmjournalistin durch Archive und Bibliotheken, reiste auf eigene Kosten nach Deutschland und Israel, um das Puzzle zusammenzufügen und filmte: nicht nur in Holland, auch in Berlin, im Klingspor-Museum Offenbach, an das Klemke seinen Nachlaß gegeben hatte, bei dem Klemke-Sammler Matthias Haberzettl in Augsburg, in Ostfriesland, in Jerusalem und in der Wüste Negev in Israel.

Annet Betsalel entdeckte ein Panorama des Widerstands: Sam van Perlstein war es nicht genug, nur das eigene Leben zu retten. Seine Villa in der neben Bussum liegenden Gemeinde Blaricum wurde Durchgangshaus für mit dem Tode bedrohte Menschen: nicht nur Juden, auch politische Flüchtlinge, Studenten und junge Leute, denen die Zwangsarbeit in Deutschland drohte, deutsche Deserteure und sogar englische Piloten. Ein Dutzend Menschen konnte sich in einer geheimen Dachkammer verstecken, unter einer Falltür verbargen sich Tunnel. Insgesamt sind etwa 80 Menschen in van Perlsteins Villa vor den Nazis gerettet worden. Für Bussum und die umgebenden Gemeinden war das nicht ungewöhnlich. Historiker schätzen, daß in der Hälfte dieser Häuser Menschen vor den Nazis versteckt wurden, manche jahrelang. Holländische Polizisten haben immer wieder nach Verstecken gesucht, und obwohl auch die Bewohner der Gemeinde Blaricum natürlich Bescheid wußten, wurde in van Perlsteins Haus nie etwas entdeckt. In der großen Garage des Hauses konnten in den letzten Monaten des Krieges sogar vier Ausgaben einer Widerstandzeitung für untergetauchte Juden gedruckt werden.

Allerdings mußten die vielen verfolgten Menschen auch über einen langen Zeitraum versorgt werden. Der talentierte Grafiker Werner Klemke fälschte zu diesem Zweck Lebensmittelkarten und Bezugskarten für Heizmaterial, Kleidung, Seife und dergleichen. Historiker sprechen von 300 bis 500 Menschen, denen auf diese Weise in und um Bussum das Leben gerettet wurde. Während hier etwa knapp die Hälfte der Menschen jüdischer Herkunft überlebte, waren es in ganz Holland kaum 20 Prozent.

Gegen Ende des Krieges, nach der Schlacht von Arnhem, am 6. Oktober 1944 explodierte eine Granate dicht vor Johannes Gerhardts Wagen in der Provinz Brabant. Der unmilitärische Soldat Johannes Gerhardt haßte seinen Helm und trug ihn auch diesmal nicht, ein Splitter traf ihn am Kopf.

Die holländischen Freunde machten sich nach diesem Verlust nun große Sorgen um Werner Klemke. Mels de Jong schreibt in seinen Erinnerungen: »Wir wollten um jeden Preis verhüten, daß auch Werner den Götterdämmerungsphantasien des irrsinnigen Gesindels in Berlin zum Opfer fiele. Im Einvernehmen mit der Widerstandsgruppe, mit der wir zusammenarbeiteten – es waren die Reste der Gruppe >Goulooze< –, wurde beschlossen, daß seine Desertion und sein >Untertauchen< organisiert werden sollten. Er war zu diesem Zeitpunkt in Dordrecht kaserniert. Nun ja ... >Jaap< wartete mit seinem Wagen zu dem vereinbarten Zeitpunkt und an der vereinbarten Stelle, ein Stückchen außerhalb der Stadt, und Werner war nicht mehr weit von ihm entfernt, als er – pardauz! – einer SS-Streife in die Arme lief. Mit großer Geistesgegenwart und mit noch größerem theatralischen Können gelang es ihm, den Menschenfängern klarzumachen, er habe angenommen, er lief auf die Kaserne zu, die

hinter ihm lag. Wir waren sehr unruhig – bis ein Briefchen kam. Und danach kam er selbst, denn in den letzten Kriegstagen wurde seine Einheit in Laren stationiert.«

Jenen Brief, mit dem van Perlstein Klemke vor den Alliierten ins rechte Licht rücken wollte, hat dieser nie benutzt. Als einfacher Soldat einer Kapitulationsgruppe blieb er nicht lange in britischer Kriegsgefangenschaft. In einer Steindruckerei im Norden Ostfrieslands erschien schon im Sommer 1945 das erste deutsche Kinderbuch nach dem Krieg, gezeichnet und handgeschrieben von Werner Klemke: »Die Bremer Stadtmusikanten«.

Und als Klemke nach dem Krieg in der DDR erfolgreich wurde? Erzählte er jemals seine Geschichte? Gelegenheiten gab es viele, ein öffentlicher Held zu werden. Klemke schwieg. Auch wenn er aus der Zeit berichtete, beispielsweise in einem Interview 1962, erwähnte er seine Tätigkeit im Untergrund mit keinem Wort. »Auf den Krieg war ich vorbereitet – nicht vorbereitet aber war ich, daß ich das entsetzliche Schicksal unschuldiger Menschen mit ansehen mußte, denen man nichts weiter zur Last legen konnte, als daß sie auf dieser Welt waren. Ich war in Amsterdam und kam zufällig vorbei, als die Generalreinigung des großen Amsterdamer Ghettos durchgeführt wurde – bei schönstem Sommerwetter, bei strahlendem Sonntagvormittagsonnenschein. In den Straßen einer normalen Großstadt des 20. Jahrhunderts, unter den Augen der Spaziergänger. Ich habe das Juliana-Theater gesehen und den Bahnhof Muiderpoort, auf dem Transporte zusammengestellt wurden. Und es hätte jeder sehen können, wenn er nur gewollt hätte. Es geschah öffentlich. Ich

werde das nicht vergessen können, und ich werde auch die nicht vergessen können, die dafür verantwortlich waren.«

So mancher deutsche Künstler hat seine SS-Mitgliedschaft verheimlicht. Werner Klemke verschwieg seinen Widerstand. Der Sohn eines Tischlers, der auch als Professor gelegentlich gern im Berliner Dialekt sprach, wollte zum einen seine lebenslangen guten Freunde in Holland, also beim »Klassenfeind« der DDR, im »Westen«, nie aufgeben, und er scheute wahrscheinlich auch den Sockel, den er hätte erklimmen müssen, und die Bürde, als moralisches Ausstellungsstück durch sein Leben zu wandern. Das Geheimnis bewahrte er mit seinen holländischen Freunden, auch seine Kinder kannten nur einen Teil der Geschichte. Die holländische Widerstandgruppe um van Perlstein wollte nach 1945 von Auszeichnungen nichts wissen: »Wir hätten immer noch mehr tun müssen.«

Heute aber, an Werner Klemkes zwanzigstem Todestag, wissen wir dank der Nachforschungen von Annet Betsalel mehr. Ihr Dokumentarfilm soll zum Ende des Jahres fertig werden. Bislang hat die Bussumer Filmjournalistin die Produktion zu einem großen Teil selbst finanziert. Es fällt leicht, sich gedanklich auf die Seite von Helden zu stellen, aber nun wird noch Geld benötigt, beispielsweise für die Verwendung von Archiv-Material. Die deutsche Bibliophilen-Vereinigung der Pirckheimer-Gesellschaft, zu deren Gründern Werner Klemke 1956 gehörte, hat in ihren Reihen bereits über 3.000 Euro gesammelt, ein holländisches Crowdfunding brachte knapp 10.000 ein. Wie man mithelfen kann, eine niederländisch-deutsche Heldengeschichte zu erzählen, ist auf der Website treffpunkterasmus.de zu sehen.